

Frühfranzösisch: Lehrer verweigern sich neuer Didaktik

Die Schüler, die Frühfranzösisch hatten,
könnten «nichts mehr», sagen Oberstufenlehrer.

Der Bund, 12.9.2015

Adrian M. Moser

Seit den Sommerferien sind die ersten Schüler, die Frühfranzösisch hatten, in der Oberstufe. Das erste Fazit ihrer neuen Lehrer ist kritisch: Die Kinder könnten «nichts mehr», sagt einer, es sei «chaotisch». Andere drücken sich differenzierter aus, üben aber ebenfalls deutliche Kritik.

Die Oberstufenlehrer stören sich an der neuen Didaktik, die vor vier Jahren mit dem Frühfranzösisch eingeführt wurde. Diese will die Kinder spielerisch an die Sprache heranzuführen, Rechtschreibung und Grammatik haben einen kleineren Stellenwert als früher. Die neuen Siebtklässler können deshalb kaum Verben konjugieren und kennen weniger Worte als ihre Vorgänger. Einer der befragten Lehrer findet es «schlimm, wenn Spez-Sek-Schüler einfachste Sätze

nicht verstehen». Mehrere Schulen haben sich den Eltern gegenüber von der neuen Didaktik distanziert und angekündigt sich nicht an die Vorgaben zu halten.

Erwin Sommer, Vorsteher des kantonalen Amts für Kindergarten, Volksschule und Beratung, findet das problematisch. Schüler und Eltern würden dadurch verunsichert. Er fordert von den Oberstufenlehrern, dass sie die Schüler «dort abholen, wo sie jetzt stehen». Sommer sagt, es sei «unfair, zu sagen, die Kinder könnten nichts mehr» und es sei «unfair, ihre neuen Stärken einfach auszublenden». Darüber, ob es diese neuen Stärken gibt, sind sich die Lehrer nicht einig. Sommer sagt, die Erziehungsdirektion nehme das Thema ernst und sei mit der PH und den Machern des neuen Lehrmittels in Kontakt, um Verbesserungen zu erzielen. – Seite 21

Heftige Kritik am neuen Französisch-Unterricht

Viele Oberstufenlehrer weigern sich, die Didaktik anzuwenden, die mit dem Frühfranzösisch eingeführt worden ist. Die Schüler könnten «nichts mehr», heisst es. Erwin Sommer, Vorsteher des kantonalen Amtes für Volksschule, findet dieses Urteil «unfair».

Der Bund, 12.9.2015

Adrian M. Moser

Wenn Siebtklässler Französischunterricht erhalten, ist das längst kein Frühfranzösisch mehr. Die Kritik, die viele Oberstufenlehrer nun äussern, hat aber viel mit Frühfranzösisch zu tun.

Als vor vier Jahren erstmals Drittklässler in Französisch unterrichtet wurden, war für Schüler wie Lehrer alles neu. Zwei Jahre später kamen zum ersten Mal Lehrer mit Frühfranzösisch in Berührung, die schon zuvor Französisch unterrichtet hatten. Doch auch sie konnten ihre neuen Klassen nur mit solchen vergleichen, die zuvor keinen Französischunterricht hatten. Inzwischen sind

«Das muss man jetzt alles aufholen. Da tauchen schon Fragezeichen auf.»

Philippe von Escher, Französischlehrer

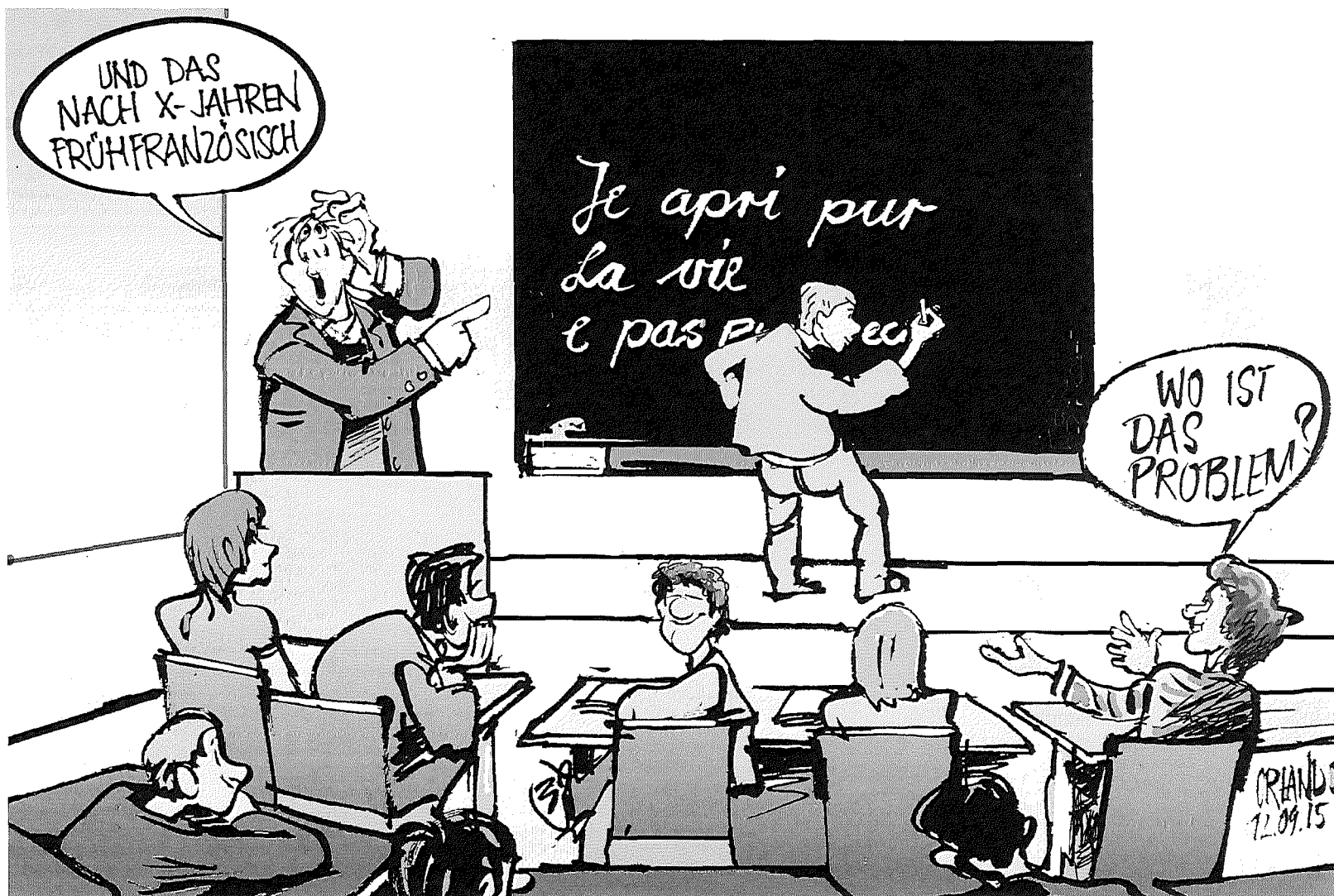
die ersten «Frühfranzösisch-Kinder» in der Oberstufe angelangt - und treffen dort auf Lehrer, die klare Erwartungen haben, was die Schüler bereits können sollten.

Hört man sich um, wird bald klar: Die Erwartungen vieler werden nicht erfüllt. Die härtesten Urteile fällen jene, die auch den Lehrplan 21 und die damit einhergehende neue Didaktik ablehnen. So sagt etwa Alain Pichard, Reallehrer in Orpund und profiliertes Lehrplan-21-Gegner: «Die Schüler können nichts mehr. Es ist völlig chaotisch.»

Neue Art, Sprache zu vermitteln

Als das Frühfranzösisch vor vier Jahren im Rahmen des Projekts Passepartout eingeführt wurde, bedeutete das weit mehr, als den Start des Französischunterrichts vom fünften auf das dritte Schuljahr vorzuerlegen. Kern der Reform ist eine völlig neue Art, die französische Sprache zu vermitteln. Die Kinder sollen die Fremdsprache spielerisch entdecken, sollen sich «Strategien» aneignen, um schwierige Texte zu «erschliessen». Grammatik und Rechtschreibung dagegen spielen in den ersten Jahren kaum mehr eine Rolle.

Auch Philippe von Escher, Französischlehrer am Oberstufenzentrum Worboden in Worb, kritisiert die neue Situation: «Für mich als Lehrer ist es



schlimm, wenn Spez-Sek-Schüler einfachste Sätze nicht verstehen.» Er sagt, die Schüler bekundeten grosse Mühe beim Schreiben und könnten nicht einmal die wichtigsten Verben wie «être» und «aller» konjugieren. «Das muss man jetzt alles aufholen», sagt er. «Da tauchen schon riesige Fragezeichen auf.»

Keine Wörtli- und Grammatiktests

Ein weiterer Punkt, an dem sich die befragten Oberstufenlehrer stören: Sie wurden in der Weiterbildung zum neuen Lehrmittel «Clin d'œil» angehalten, keine Diktate, Wörtli- und Grammatiktests mehr durchzuführen. «Es ist mir egal, wenn das nun quasi verboten ist», sagt von Escher. «Ich werde es trotzdem weiter tun, denn ich will, dass Schülerin-

nen und Schüler eine Struktur erkennen.» Schüler bräuchten Strukturen. Der «Bund» weiss von mehreren Schulen, deren Französischlehrer sich an Elternabenden von der neuen Didaktik distanzieren und angekündigt haben, von den Vorgaben abzuweichen.

Erwin Sommer, Vorsteher des kantonalen Amtes für Kindergarten, Volksschule und Beratung, findet das problematisch. «Damit verunsichern die Schulen die Eltern und die Schüler.» Sommer sagt, Wörtli- und Grammatiktests seien keineswegs verboten, sondern sollten im Unterricht lediglich einen geringeren Stellenwert haben als früher. Dem steht der Inhalt eines Merkblatts entgegen, das die Schulen im vergangenen Jahr als Vorinformation zum neuen Lehrmittel

erhalten haben und das dem «Bund» vorliegt. Darin stehen unter dem Titel «Was man nicht tun soll»: Dictées, Wörtlitests, Grammatiktests.

«Dem Projekt eine Chance geben»

Sommer wünscht sich, dass die Oberstufenlehrer die Schüler «dort abholen, wo sie jetzt stehen». «Es ist unfair, zu sagen, die Kinder könnten nichts mehr, und es ist unfair, ihre neuen Stärken einfach auszublenden.» Die Erziehungsdirektion nehme das Thema aber ernst und stehe mit der PH und dem Verlag, der das neue Lehrmittel herausgegeben hat, in Kontakt, um Verbesserungen zu erzielen.

Die befragten Lehrer reagieren unterschiedlich auf Sommers Einwand, die

Schüler hätten neue Stärken. Einige, unter ihnen Alain Pichard, haben keine solchen bemerkt. Andere hingegen sagen, die Schüler hätten zum Beispiel viel weniger Angst vor schwierigen Texten. Philippe von Escher sagt: «Die Kinder sind mutiger als früher.» Und er schränkt gleich wieder ein: «Vor allem die guten.»

Beim bernischen Lehrerverband (Lebe) weiss man von den Diskussionen um die neue Französisch-Didaktik. Franziska Schwab, Leiterin Pädagogik, vertritt eine neutrale Position: «Wir finden, dass man dem Projekt Passepartout eine Chance geben soll. Ein Fazit können wir erst ziehen, wenn die erste Generation die neunte Klasse beendet hat. Bis dahin ist es zu früh, einen erneuten Systemwechsel zu fordern.»